

DIE ERWERBUNG DES ELSASS

DURCH

FRANKREICH

IM WESTFÄLISCHEN FRIEDEN

VON

DR. KARL JACOB.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1897.

VORWORT.

Den Kern dieser Arbeit bildet eine von Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. Erdmannsdörffer angeregte Untersuchung über die französische Entschädigung im Westfälischen Frieden, die bereits vor einer Reihe von Jahren als Heidelberger Dissertation entstand, deren Drucklegung aber, da sie sich aus äusseren Gründen auf das gedruckte Quellenmaterial beschränken musste, in jener Gestalt nicht rathsam schien. Erst nachträglich war es mir dann möglich, archivalische Quellen in genügendem Umfange heranzuziehen, so dass daraus, unter Beschränkung auf die über die Abtretung des Elsass bezüglichen Verhandlungen eine so gut wie neue, weit umfangreichere und zu anderen Resultaten gelangende Abhandlung entstanden ist, deren Ausarbeitung und Drucklegung sich durch militärische Verpflichtungen, Krankheit und andere Umstände persönlicher Art leider weit über meinen Wunsch verzögert hat.

Die Literatur über die alte Streitfrage ist namentlich in den jüngsten Dezennien so umfangreich geworden, dass eine Auseinandersetzung mit derselben im Einzelnen unangebracht erschien; ich habe daher nur am Schlusse den Gang der Kontroverse zur Anschauung zu bringen gesucht und verweise im übrigen auf die positiven Ergebnisse der Arbeit selbst.

Das gedruckte Material für die Verhandlungen über die Abtretung des Elsass hat seit den Sammlungen des 18. Jahrhunderts verhältnissmässig unbedeutende Vermehrung erfahren. Gerade die jüngsten Interpretationen der Friedensbestimmungen über das Elsass weisen meines Erachtens zwingend darauf hin, dass nur durch eine unter Heranziehung neuer Quellen ins Einzelne gehende Verfolgung der Verhandlungen ein Fortschritt zur Verständigung zu erzielen ist.

Die Möglichkeit dazu gewährten die reichen Bestände des Wiener Archivs in so ergiebiger und fast überall erschöpfender Weise, dass weitere Bemühungen sowohl in Paris¹ wie in München², um zu einem meines Erachtens gesicherten Resultate zu kommen, nicht mehr nothwendig erschienen. Die Ergebnisse der Nachforschungen in Innsbruck, in den Stadtarchiven von Colmar, Hagenau und Strassburg und im Bezirksarchiv des Unterelsass waren daneben von sekundärer Bedeutung. Über die benutzten Archivalien ist auf S. XII ff. Rechenschaft gegeben. Nicht unterlassen möchte ich an dieser Stelle, die auf der letzten Historikerversammlung von Heigel angeregte, umfassende Publikation über den Westfälischen Frieden als dringendes Bedürfniss lebhaft zu befürworten.

Eines bedauerlichen Versehens bin ich leider erst nach Beendigung der Drucklegung gewahr geworden, so dass eine Änderung unmöglich war. Trauttmannsdorff ist die von Wurzbach angewendete Schreibung des Namens, nach dem

¹ Über das ungeheure in Paris aufgespeicherte Material für die Westfäl. Friedenshandlung s. Vast, *les grands traités du règne de Louis XIV* 1893 S. 8.

² Ein grosser Theil der Korrespondenz des Kurfürsten mit seinen Gesandten für die Jahre 1645 und 1646 befindet sich abschriftlich in 2 Bänden (FrA 49 o 1 u. 2) im Wiener Archive.

Gothaischen Hofkalender (auf den ich mich S. 94 a. 1 irrtümlich berufen habe) muss es überall Trauttmansdorff heissen.

Für die Orthographie der im Anhange abgedruckten Aktenstücke habe ich mich möglichst an die von Stieve gegebenen Regeln gehalten; nur die von Kaiser Ferdinand III. und Trauttmansdorff eigenhändig überlieferten Schreiben sind orthographisch getreu wiedergegeben, ebenso die in den Anmerkungen gegebenen Zitate aus Trauttmansdorffs geheimen Berichten, die alle von ihm selbst geschrieben sind. Bei den Berichten Trauttmansdorffs und der Korrespondenz des Raths von Strassburg mit seinem Gesandten ist der Kürze halber nicht stets der Fundort angegeben; ich verweise dafür auf die Übersicht auf S. XIII. Die Datirung ist, soweit nicht doppelte Angaben oder besondere Vermerke gesetzt sind, stets nach dem neuen Kalender gegeben.

Zum Schlusse entledige ich mich der angenehmen Pflicht, den Leitern und Beamten der von mir benutzten Archive und Bibliotheken für die jederzeit bewiesene, liebenswürdige Unterstützung auch an dieser Stelle den gebührenden Dank auszusprechen.

Strassburg i. E., den 7. Mai 1897.

Dr. Karl Jacob.

INHALTSANGABE.

	Seite.
VORWORT	III
INHALTSANGABE	VII
VERZEICHNISS DER ABGEKÜRZT ZITIRTEN BÜCHER UND ANDERER ABKÜRZUNGEN	IX
VERZEICHNISS DER UNGEDRUCKTEN QUELLEN	XII

EINLEITUNG	1
ERSTER ABSCHNITT: EINLEITENDE VERHANDLUNGEN BIS ZUR ANKUNFT DES GRAFEN TRAUTTMANSDORFF IM NOVEMBER 1645	19
1. Erste Erörterungen und Propositionen	19
2. Verständigung zwischen Bayern und Frankreich	42
3. Das Elsass im Beginn der Friedensverhandlung	72
ZWEITER ABSCHNITT: DIE ENTSCHIEDENDEN VERHAND- LUNGEN (DEZ. 1645 — SEPT. 1646)	94
1. Erste Versuche zur Verständigung	94
2. Die Grundlagen der Verständigung	124
3. Der Abschluss des Präliminarvertrags	160
DRITTER ABSCHNITT: VOM PRÄLIMINARVERTRAG ZUM FRIEDENSSCHLUSS	202
1. Ergebnis des Präliminarvertrags. Die elsässischen Stände und die Entschädigungsfrage vom Dez. 1645 — Sept. 1645	202
2. Der Präliminarvertrag und die Reichsstände	219
3. Der Friedensschluss	259
SCHLUSS	282
ANHANG	312
1. Trauttmansdorff an Kaiser Ferdinand III. 1645 Jan. 6.	312
2. Ferdinand III. an Trauttmansdorff 1646 März 2.	315

	Seite.
3. Caesaris instructio secreta in Trautmansdorfum de Alsatia Gallis concedenda [1646 März 12] . . .	316
4. Ferdinand III. an Trauttmansdorff. Linz 1646 März 12	318
5. Longuevilles Vorschläge 1646 April 4, mit Randbemerkungen von Trauttmansdorff	318
6. Caesareanorum declaratio ulterior in p ^o satisfactionis ad recensionem Gallorum, per d ^{num} comitem Trauttmansdorff tradita d ^{no} Nuncio 5. iunii 1646 . . .	319
7. Erlach an die französischen Bevollmächtigten in Münster, Breisach 1646 Mai 6	326
8. Erlach an Longueville, Breisach 1646 Mai 10 . . .	327
9. Stenglin an Stots 1646 Juni 29	328
10. Gutachten des kaiserl. Geheimen Raths 1646 Mai 17.	320
11. Die elsässische Dekapolis an Ferdinand III. 1647 April 20 (30)	333
12. Notationes (der Kaiserlichen) circa articulum satisfactionis Gallicae, die (5.) 15. iulii 1646 dominis mediatoribus exhibitae	336
13. Memorial wegen etlicher in dem französischen projecto instrumenti pacis enthaltener punoten per syndicum Argentoratensem. 1647 Aug. 25 . . .	337



VERZEICHNISS DER ABGEKÜRZT ZITIRTEN BÜCHER UND ANDERER ABKÜRZUNGEN.

- ADAMI, A.: *relatio historica de pacificatione Osnabrugo—Monasteriensi.* Lipsiae 1737.
- BACQUOL-RISTELHUBER: *l'Alsace ancienne et moderne*, 3^e éd. Strasbourg 1865.
- BOUGEANT, le PÈRE: *histoire du traité de Westphalie* 6 tomes. Paris 1744—1751.
- BOUGEANT—RAMBACH = BOUGEANT, *Historie des 30jährigen Krieges und . . . Westphälischen Friedens . . . übersetzt . . . von F. E. RAMBACH* 4 Bände. Halle 1758—1760.
- CHEMNITZ, B. PH. VON: *königl. schwedischen in Teutschland geführten Krieges vierter Theil.* Stockholm 1858.
- CHÉRUÉL, A.: *histoire de France pendant la minorité de Louis XIV.* 4 tomes. Paris 1879—1880.
- CONTARINI, AL.: *relazione del congresso di Munster.* Venezia 1864.
- CORTREIUS, A.: *corporis iuris publici tomus IV.* Frankfurt a. M. 1710.
- FAGNIEZ, G.: *le Père Joseph et Richelieu I—II.* Paris 1894.
- GÄRTNER, C. W.: *Westphälische Friedenskantzley* 9 Bände. Leipzig 1731—1738.
- GINDELY, A.: *Geschichte des Dreissigjährigen Krieges*, 3 Bände. Leipzig 1882.
- GONZENBACH, A. VON: *der General Hans Ludwig von Erlach*, Band 2. Bern 1881.
- HUBER, A.: *Geschichte Österreichs*, Bd. 5, Gotha 1896.
- KATT, F.: *Beiträge zur Geschichte des Dreissigjährigen Krieges I: die bayerisch-französischen Verhandlungen 1639—1647 (Diss.).* Göttingen 1875.
- KENTZINGER, A. DE: *documents historiques relatifs à l'histoire de France tirés des archives de la ville de Strasbourg*, Bd. 1. Strasbourg 1818.
- KIRCHNER, M.: *Elsass im Jahre 1648 (Progr. u. SA).* Duisburg 1878.

- KNIPSCHAAR, K.:** Kurfürst Philipp Christoph von Trier und seine Beziehungen zu Frankreich. Marburg 1895.
- KOCH, M.:** Geschichte des Deutschen Reiches unter der Regierung Ferdinands III., 2 Bände. Wien 1865. 66.
- LEGRELLE, A.:** Louis XIV et Strasbourg, 4^e éd. Paris 1884.
- LOBENTZEN, TH.:** die schwedische Armee im Dreissigjährigen Kriege und ihre Abdankung. Leipzig 1894.
- LORENZ, O. und SCHERER, W.:** Geschichte des Elsaßes, 3. Aufl. Berlin 1886.
- MEIERN, J. G. VON:** Acta pacis Westphalicae publica oder Westphälische Friedenshandlungen und Geschichte, 6 Bände. Göttingen 1734—1736.
- MEINARDUS, O.:** Protokolle u. Relationen des brandenb. Geh. Raths aus der Zeit des Kurf. Friedrich Wilhelm, Bd. 3 (Publ. aus den kgl. preuss. Staatsarchiven B. 45). Leipzig 1893.
- MENTZ, G.:** Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz, I. Theil. Jena 1895.
- ODHNER, C. T.:** die Politik Schwedens im Westphälischen Friedenscongress. Gotha 1877.
- (PFANNER):** historia pacis Germano-Gallo-Suecicae. Irenopoli 1679.
- PUFENDORF, S. DE:** commentariorum de rebus Suecicis libri XXVI ed. altera. Francofurti ad Moenum 1705.
- ROHDEWALD, W.:** die Abtretung des Elsass an Frankreich (Hallesche Abhandlungen zu neueren Geschichte, Heft XXXI). Halle 1893.
- SCHREIBER, FR. A. W.:** Maximilian I. der Katholische, Kurfürst von Bayern und der Dreissigjährige Krieg. München 1860.
- SÖTL:** der Religionskrieg in Deutschland, B. 3. Hamburg 1842.
- STROBEL, A. W.:** vaterländische Geschichte des Elsasses, B. 4. Strassburg 1844.
- TERRITORIEN, DIE ALTEN:** des Elsass nach dem Stande vom 1. Januar 1648, herausgeg. von dem statistischen Bureau des kaiserlichen Ministeriums für Elsass-Lothringen. Strassburg 1896.
- VAST, H.:** les grands traités du règne de Louis XIV p. p. H. Vast (coll. de textes pour servir à l'étude et à l'enseignement de l'histoire). Paris 1893.
- WENZELBURGER, K. TH.:** Geschichte der Niederlande, Band 2. Gotha 1886.
- WIEDEMANN, K.:** Philippsburg im Dreissigjährigen Kriege I (Diss.). Halle 1883.
- WILD, K.:** Johann Philipp von Schönborn. Heidelberg 1896.
- WURZBACH, C.:** biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich.

ADB = Allgemeine deutsche Biographie.

GGA = Göttingische gelehrte Anzeigen.

- LdM** = Lettres du cardinal Mazarin pendant son ministère . . p. p. Chéruel, tome I—III. Paris 1872—82 (in: coll. de documents inédits sur l'hist. de France).
- NS** = Négociations secrètes touchant la paix de Munster et d'Osnabrug, 4 tomes. A la Haye 1725 f.
- RA** = Revue d'Alsace (1882—1891, enthält: Mossmann, X: matériaux pour servir à l'hist. de la guerre de trente ans tirés des archives de Colmar).
- UA** = Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, B. I. Berlin 1864.
- ZfGO n. F.** = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, neue Folge.
-

- KGM** = die kaiserlichen Gesandten in Münster.
- KGO** = die kaiserlichen Gesandten in Osnabrück.
- PLÉN.** = Plénipotentiaires.
- VH** = „Verordnete Herren zu den Bedächten“ (in Strassburg).
- v. ö.** = vorderösterreichisch.
-

- COLM. STA** = Colmarer Stadtarchiv.
- HAG. STA** = Hagenauer Stadtarchiv.
- INNSBR. A** = K. u. K. Statthaltereiarchiv in Innsbruck.
- Lettres des Plén.:** s. S. XII: Bern, Stadtbibliothek.
- STR. BA** = Bezirksarchiv des Unterelsass in Strassburg.
- STR. STA** = Strassburger Stadtarchiv.
- WA** = K. u. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien.
- FRA** = Friedensakten.
-

VERZEICHNISS DER UNGEDRUCKTEN QUELLEN.

BERN: STADTBIBLIOTHEK.

Manuscripta hist. Helv. XII, 71: lettres de Messieurs les Plénipotentiaires à Munster et Osnabrück 1645—1649 (Abschrift), vergl. Gonzenbach II S. 498.

COLMAR: STADTARCHIV.

Von dem hier befindlichen Materiale hat MOSSMANN in der *Revue d'Alsace 1882—1891* ausführliche Auszüge gegeben, bes. von der *Korrespondenz des Raths mit seinem Vertreter am Kongresse, J. B. Schneider*. Für wichtigere Partien und für die von Mossmann nicht publizierte, letzte Zeit der Friedensverhandlungen habe ich die Akten selbst benutzt.

HAGENAU: STADTARCHIV.

Hier ist nur die in AA 251 befindliche Korrespondenz von Belang.

INNSBRUCK: K. u. K. STATTHALTEREIARCHIV.

Hier fand sich (1891) fast gar kein Material; nur an einer Stelle (S. 215) habe ich ein Aktenstück (aus *Leopoldina C. 116*) verwerthen können. Für die fehlende Korrespondenz der tirolischen Regierung bieten die Bestände des Wiener Archivs nur zum Theil Ersatz.

STRASSBURG: BEZIRKSARCHIV DES UNTERELSASS. (Vgl. d. gedruckte Inventar.)

Die Korrespondenz des Bischofs von Strassburg, Erzherzogs Leopold Wilhelm, mit seinem Kongressgesandten fand sich weder hier noch in Wien. Dagegen ist hier ein grosser Theil der *Korrespondenz der Reichsritterschaft des Unterelsass mit ihren Vertretern in Münster und Osnabrück (E 1396)*. Ausser dieser waren nur einzelne im Austausch von Baden erworbene Akten (*Extrad. Bad.*) und die S. 81 angeführte *Schlussrelation des Grafen Martinitz* von Bedeutung.

STRASSBURG: STADTARCHIV.

Hier findet sich ein reiches Material zur Geschichte der Westfälischen Friedensverhandlungen: s. dafür das gedruckte Inventar.

Besonders hervorzuheben sind — ausser den *Protokollen der Dreizehner, der „Herren Råth und XXI“ und der „Verordneten Herren zu den Bedächten“* — die *Korrespondenz des Raths mit dem Gesandten in Osnabrück, Marx Otto*, in den Faszikeln 1120 — 1126, leider nur bis zum Schlusse des Jahres 1647 erhalten, ferner die *Berichte von Heuss*, dem zeitweiligen Vertreter in Münster (1118) und das *Protokoll der Berathungen des Städte-raths in Osnabrück* (1144); dann die Faszikel 1138, 1162, 1900 und der dritte Band der *Wenckerschen Collectaneen*.

WIEN: K. U. K. HAUS-, HOF- UND STAATSARCHIV.

1. im *Filialarchiv*:

a. Friedensakten:

25. 26. Korrespondenz und Verhandlungen mit Bayern; Separatverhandlungen mit Frankreich.
49a: Berichte aus Münster 1645.
49c 1 u. 2: Korrespondenz des Kurfürsten von Bayern mit seinen Gesandten 1645 u. 1646.
50a: geheime Berichte Trauttmansdorffs 1645—1647 (eigenhändig).
50b: offizielle Berichte Trauttmansdorffs 1645—1647.
50c: Weisungen an Trauttmansdorff 1645—1647.
52a: Berichte der kaiserl. Gesandten in Münster an Ferdinand III. 1646.
52b: Weisungen an dieselben 1646. 1647.
52c 1 u. 2: *Communicata et varia* 1646.
52d: *Geheimrathsgutachten* 1646.
54a: Berichte der kaiserl. Gesandten in Münster an Ferdinand III. 1647.
54c: *Communicata et varia* 1647.
55a u. b: Berichte der kaiserl. Gesandten in Osnabrück an Ferdinand III. 1648.
55c: Weisungen an dieselben 1648.
56a—e: *Communicata et varia* 1648.
58a: Berichte der kaiserl. Gesandten in Münster an Ferdinand III. 1648.
58b: Weisungen an dieselben 1648.

Protokoll (Tagebuch) des kaiserl. Gesandten in Münster, Isaac Volmar in 3 Bänden.

B. 1 u. 2 sind bei Cortreius, corpus iuris publici IV gedruckt und danach zitiert; seinen vollen Werth erhält dies Tagebuch erst durch die dazu gehörigen Beilagen:

- 92: Beilagen zu Volmars Protokoll, für diese Arbeit kommen in Betracht die Bände 6—17.
94. 1—4: „Berichtigte und ergänzte Westphälische Friedenshandlungen . . aus ungedruckten oder wenigst bei Meiern nicht vorfindigen, doch in sechs alten Protokollen enthaltenen, sie möglichst verbessernden Urkunden bestehend“. Es

sind vier Bände (95, 1 ist ein Duplikat von 94, 1) mit Abschriften vom Ende d. 18. Jahrh., die zweifellos auf innsbruckische Materialien zurückgehen.

b. aus den Friedensakten der ehemaligen Mainzischen Reichskanzlei die Faszikel 10. 18. 26.

2. im *Hauptarchiv*:

Korrespondenz mit Frankreich 27.

Korrespondenz Ferdinands III. mit Erzherzogin Claudia 1643—1645.

Korrespondenz der Erzherzogin Claudia mit Volmar 1643. 1648 (die dazwischen liegenden Jahrgänge fehlen).

Berichte der Vertreter Österreichs im Fürstenrath: Graf Wolkenstein, Goll und Richtersberger (FrA Z. III).

BERICHTIGUNGEN.

8. 12 Z. 4 v. u. lies *des* statt *der*.
" 31 " 18 lies Juli.
" 77 " 9 v. u. lies *Kaiser* statt *Kaisers*.
" 94 a. 1 ist die Berufung auf den Gothaischen Hofkalender falsch; es muss überall Trautmanndorff statt Trauttmansdorff gelesen werden.
" 125 " 2 vorletzte Zeile lies Duplikat.
" 151 " 2 ist das letzte Wort („vergl.“) zu streichen.
" 164 Z. 16 lies praëjudiziren.
" 183 a. 2 lies Michaud.
" 187 " 1 lies Chéruel.
" 192 " 3 lies Tagebuch.
" 207 " 4 u. S. 210 a. 1 ist 1118 statt 1119 zu lesen.
" 219 Z. 22 lies *waren* statt *wahren*.
" 232 " 10 Sundgaus.
" 245 " 4 v. u. fehlen hinter *sollten* die Anführungszeichen.
" 251 " 8 lies *ohnedies*.
" 276 " 6 v. u. lies *landgräflichen*.
" 284 a. 3 lies *Annales de l'Est* statt *RE*.
-

EINLEITUNG.

Der Streit über die Bedeutung der Bestimmungen, durch welche im Westfälischen Frieden die Geschicke des Elsass entschieden worden sind, reicht bis in die Tage des Friedenskongresses selbst zurück. Der zwischen den kaiserlichen und den französischen Bevollmächtigten am 13. September 1646 über die französische Satisfaktion abgeschlossene Präliminarvertrag ist mit geringen Modifikationen dem Friedensinstrumente einverleibt worden. Vergeblich haben sich in der Zwischenzeit die interessirten Reichsstände bemüht, diejenigen Bestimmungen der Präliminarien, welche die künftigen Rechte Frankreichs im Elsass festsetzten, materiell zu ändern und formell zu deutlicherer Fassung zu bringen. Der Wortlaut des Friedensinstrumentes ist dann die Grundlage geworden, auf welcher fussend die französische Politik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nicht einheitlich und zielbewusst von Anfang an, sondern erst nach geraumer Zeit beginnend, in verschiedenen Phasen fortschreitend, mit immer gesteigerter Auslegung der Friedensartikel, durch Gewalt und Verträge das ganze Elsass dem Reiche der Bourbonen einverleibt hat. Der Streit um die Bedeutung der in Münster über das Elsass vereinbarten Stipulationen und damit die verschiedene Beurtheilung der französischen Politik erfüllt die Publizistik jener Zeiten und hat sich in der historischen Litteratur, zeitweilig zurücktretend, durch die politischen Ereignisse der späteren Epochen wiederholt aufs neue erwachend, in ungeminderter Stärke bis in unsere

Tage erhalten. Nach wie vor finden die Festsetzungen des Westfälischen Friedens, soweit sie das Elsass betreffen, die verschiedenartigste Auslegung; dabei ist es auffallend, dass die Darlegung der Entstehung der so umstrittenen Artikel meistens in den Hintergrund tritt oder sich auf unzureichendem Materiale aufbaut. Und doch ist es einleuchtend, dass die richtige Interpretation der so mannigfach gedeuteten Friedensartikel nur durch eine eingehende, auf genügendem Quellenmaterial beruhende Darlegung ihrer Entstehung gewonnen werden kann. Diese Aufgabe zu lösen, versucht die hier folgende Arbeit.

Ihr Ergebniss soll dann künftig eine richtige Darstellung und Würdigung der elsässischen Frage in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ermöglichen.

I.

Die Erwerbung des Elsass durch Frankreich im Westfälischen Frieden bildet nur eine Episode in dem grossen Kampfe zwischen dem Hause Habsburg und den Trägern der französischen Krone, der von der Wende des 15. Jahrhunderts bis zu den Tagen Maria Theresias einen der wesentlichsten Faktoren in der politischen Geschichte der abendländischen Völker gebildet hat. Die Tendenz der französischen Machthaber, hier am Oberrhein festen Fuss zu fassen und durch den Besitz des Elsass eine beherrschende Position zu ständiger Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Deutschen Reichs zu erlangen, war schon dem Mittelalter nicht fremd. Indess, während andere Grenzlande des Reiches im Westen nach und nach verloren gingen, ist es damals im Elsass zu mehr als vorübergehenden Invasionen nicht gekommen.

Durch die Vereinigung der burgundisch-spanischen mit der habsburgischen Hausmacht, die wie eine erdrückende Fessel das zu nationaler Geschlossenheit gelangte französische Gebiet umklammerte, wurde naturgemäss auf französischer Seite das Bestreben wachgerufen, diesen Ring zu durchbrechen. Die grossen hieraus entspringenden Kriege,

welche besonders die Regierung Franz I. erfüllen, haben allerdings ihren Schauplatz am Oberrhein nicht gehabt. Wohl gelang es dann seinem Sohne Heinrich II., gestützt auf den geheimen Vertrag mit Kurfürst Moritz von Sachsen und dessen Genossen, sich durch die Überwältigung der lothringischen Bischofssitze in den Grenzgebieten des Reiches festzusetzen; der Versuch aber, sich Strassburgs zu bemächtigen und damit im Elsass und am Rhein sich einzunisten, ist ihm misslungen. Die inneren Wirren, mit denen darauf in den Zeiten der Religionskriege Frankreich erfüllt war, liessen seine expansive Kraft gerade in dieser Richtung für mehrere Jahrzehnte zurücktreten und die Wiederaufnahme der nationalen Tendenzen in der auswärtigen Politik durch Heinrich IV. erfuhr bald einen jähen Rückschlag, als dieser Monarch als Opfer des klerikalen Fanatismus sein Ende fand.

Erst die Verwickelungen des grossen Deutschen Krieges haben dahin geführt, dass Frankreich sich im Elsass militärisch festsetzen konnte und der Westfälische Friede hat dieser Thatsache für einen Theil des Landes die völkerrechtliche Anerkennung gegeben.

Es muss einer andern Gelegenheit überlassen bleiben, die Entwicklung der französischen Politik im Elsass während des Dreissigjährigen Krieges zu verfolgen; hier genüge es einleitungsweise, auf die hauptsächlichsten Momente hinzuweisen, in denen sich Frankreich unter der Gunst der Verhältnisse, durch geschickte Verknüpfung von Politik und Kriegführung zum Herrn des Landes gemacht hat. Dass dem Reiche gegenüber in erster Linie die Okkupation des Elsass das Ziel der französischen Politik wurde, ist schon durch seine geographische Lage ausreichend zu erklären: hier war die grosse Kette habsburgischen Besitzes und seiner Interessensphäre, die sich fast lückenlos von der Nordsee bis zum Mittelmeer hinzog, am erfolgreichsten zu zerreißen; von hier aus liess sich am besten, militärisch gestützt auf die dahinter liegenden Vogesen und die beherrschenden Rheinpässe, die alte Neigung der französischen Staatsmänner zur Einmischung in die Reichsangelegenheiten

und zur Verbindung mit den antihabsburgischen Elementen der Reichspolitik dauernd verwirklichen.

Man weiss, wie zielbewusst und doch zugleich behutsam der grosse Leiter der französischen Regierung besonders auch den deutschen Angelegenheiten näher getreten ist. Jahrelang hat er sich, in erster Linie durch die Begründung der königlichen Macht im Innern und die damit zusammenhängenden Konflikte mit England und Spanien beschäftigt, damit begnügt, durch finanzielle Unterstützungen und diplomatische Einwirkungen für die Gegner des Hauses Habsburg einzutreten¹. Selbst als der Kaiser auf dem Höhepunkte seiner Macht zu stehen schien, zog Richelieu doch vor, sich über die Streitpunkte in Italien nach kurzem Waffengange mit Ferdinand zu vergleichen, gleichzeitig aber den nun, nachdem französische Vermittelung einen Waffenstillstand mit Polen herbeigeführt hatte, in den Kampf eintretenden Schwedenkönig durch Subsidienzahlungen zu stärken. Als dann Gustav Adolf nach schweren Anfängen in Deutschland sich zu ungeahnten Erfolgen erhob, als er nach der Besiegung Tillys bei Breitenfeld sich in ununterbrochenem Siegeszuge dem Rhein näherte und damit in die französische Interessensphäre eingriff, da führte die lebhafteste Besorgnis vor dem gefährlichen Anschwellen schwedischer Machtentfaltung auch Frankreich zu militärischen Rüstungen. Schon waren erhebliche Streitkräfte an die Ostgrenze vorgeschoben. In den ersten Tagen des Jahres 1632, als Gustav Adolf in Mainz residirte und die Bemühungen Frankreichs, zwischen ihm und der Liga Neutralität herbeizuführen, sich als vergeblich erwiesen, da ist im Konseil Ludwig XIII. die Idee, sofort in den Krieg einzugreifen und sich des Elsass zu bemächtigen, lebhaft und eingehend erörtert worden. Es scheint, dass auch Richelieu damals diese Politik befürwortet

¹ Man darf hier wohl bemerken, dass schon damals Markgraf Georg Friedrich von Baden versucht hat, Richelieu durch die Aussicht auf die Gewinnung des Elsass (der Rheinlinie von Basel bis Hagenau ausser Strassburg) zum Eintritt in den Kampf zu locken. Siehe Obaer in ZfGO n. F. V bes. 8. 226 f. und 233. Indess blieben diese Pläne ohne erkennbare Nachwirkung.

hat und dass es erst dem Pater Joseph gelungen ist, den Kardinal umzustimmen und damit die Mehrheit für die Erhaltung des Friedens zu gewinnen¹.

Zwar gelang es jetzt zunächst den Schweden unter Horn, sich im Elsass auszubreiten und festzusetzen. Indessen verschob Gustav Adolfs Tod die Lage zu Frankreichs Gunsten. Nach wie vor hielt jetzt Richelieu daran fest, sich, so lange irgend möglich, nur indirekt am Kampfe gegen Habsburg zu betheiligen², zugleich aber suchte er als Entgelt für seine finanziellen und diplomatischen Unterstützungen in den Besitz fester Plätze am Rhein zu gelangen³. Freilich, seine Bemühungen, Oxenstierna die Leitung der im Kampfe mit dem Kaiser befindlichen Stände zu entwinden, schlug fehl, und ebenso vergeblich bemühte sich der französische Gesandte Feuquières auf dem Heilbronner Konvente im Frühjahr 1633 bei den oberen Reichskreisen um die Einräumung von Philippsburg.

Bald aber führte der Verlauf der militärischen Operationen Frankreich mühelos ans Ziel. Noch vor Schluss des Jahres 1633 zogen durch Vertrag mit den hanauischen Behörden die längst an der Grenze bereitstehenden französischen Truppen in die kleinen unterelsässischen Orte Buchweiler, Neuweiler und Ingweiler ein, zum Schutze gegen den Statthalter des Bischofs von Strassburg, den Grafen von Salm. Wenige Wochen später aber räumte derselbe Graf Salm Hagenau, Zabern mit dem festen Hohbarr und einige andere Plätze, da er sie gegen die Schweden nicht halten konnte, seinerseits den Franzosen ein und stellte

¹ S. bes. Fagniez, le père Joseph et Richelieu I p. 586 ff.

² Im Mémoire vom 1. Jan. 1633 hat Richelieu das Programm seiner Politik niedergelegt: Mémoires éd. Michaud et Poujoulat 2^e série VIII p. 436 ff.

³ Schon im Mai 1632 hatte Richelieu auf Grund eines Schutzvertrages mit dem Kurfürsten von Trier, Philipp Christoph von Söttern, und im Einverständnis mit Gustav Adolf den Ehrenbreitstein besetzt. Zu der von Gustav Adolf ebenfalls zugestanden Besetzung von Philippsburg durch die Franzosen kam es, da diese Festung erst erobert werden musste, zunächst nicht. S. Knipschaar S. 12—18. Wiedemann S. 15—22.

das Bisthum Strassburg unter französischen Schutz. So hatten beide Parteien Richelieu in die Hände gearbeitet.

Freilich lehnten die Reichsstände auch im Frühjahr 1634 die aufs neue begehrte Einräumung von Philippsburg¹ ab; nicht minder heftig wehrte sich der schwedische Reichskanzler dagegen. Erst der Fall von Regensburg (26. Juli) machte die Stände und Schweden gefügig: die Auslieferung der wichtigen Rheinfestung sollte nun der Preis für Frankreichs direktes Eintreten in die Aktion sein.

Indess änderte die entscheidende Niederlage, welche am 5. und 6. September 1634 Horn und Bernhard von Weimar bei Nördlingen erlitten, die Lage von Grund aus: ganz Süddeutschland war der Macht des Kaisers preisgegeben. Die nächste Folge war, dass die Schweden die für sie unhaltbaren Positionen im Elsass² ausser Benfeld den Franzosen einräumten, nachdem diese bereits am 7. Oktober Philippsburg besetzt hatten. So hatte Frankreich ohne irgend welche Verpflichtung zu kriegerischer Aktion eben dasjenige gewonnen, was die nach Paris abgeordneten Gesandten der Heilbronner Bundesverwandten als Preis für die Offensive Frankreichs bieten konnten. Aber auch jetzt noch scheuten sich seine Staatsmänner, den Bruch zu vollziehen; nicht eine rupture officielle, sondern eine coopération armée war ihre Absicht. Der Vertrag von Paris, den die Gesandten der oberen Kreise am 1. November abschlossen und den trotz des energischen Widerstrebens von Seiten Oxenstiernas die Auftraggeber noch vor Jahresschluss ratifizirten, weil sie in ihrer Noth nicht anders konnten, stellte den Zeitpunkt für die Eröffnung der Feindseligkeiten wieder in das Belieben Frankreichs, das dann immer noch zögerte, den entscheidenden

¹ Philippsburg war inzwischen im Januar 1634 von den Schweden erobert (Wiedemann S. 28); es gehört zwar weder geographisch noch politisch zum Elsass, strategisch aber ist es für die Beherrschung des Unterelsass von erheblicher Bedeutung; die Verhandlungen am Kongresse über das Schicksal dieser Festung sind von dem Streit um das Elsass nicht ganz zu trennen.

² Der Rheingraf Otto Ludwig befehligte hier.

Schritt zu thun. Nur mit vieler Mühe gelang es, Ende Dezember ein kleines französisches Korps zur Hülfeleistung bei der Entsetzung von Heidelberg über den Rhein zu bringen. Erst im Mai 1635 führten die zunehmenden Erfolge der Spanier die Kriegserklärung von Seiten Ludwig XIII. gegen König Philipp herbei; auch ohne den gleichen formellen Schritt erwuchs daraus der faktische Kriegszustand zwischen Frankreich und dem Kaiser. Im Sommer desselben Jahres überschritt der Kardinal de la Valette gemeinsam mit Bernhard von Weimar, freilich nur für kurze Zeit, den Rhein.

Als Frankreich im Elsass die Erbschaft der Schweden antrat, erklärten seine Staatsmänner und Feldherrn und betonten es in den verschiedenen darüber abgeschlossenen Verträgen, dass sie alle Orte ohne Beeinträchtigung ihrer Reichsfreiheiten und Gerechtsame nur in ihres Königs Protection bis zum Frieden nähmen. Und in all den folgenden Jahren verfehlte man von Paris aus nicht, diese scheinbare Uneigennützigkeit der französischen Politik stets nachdrücklich hervorzuheben. Freilich ging bei der Lässigkeit und Unfähigkeit der französischen Kriegsführung der grösste Teil der kleineren Orte in den nächsten Feldzügen wieder verloren. Zudem gelang es dem stärksten Platze des Landes, der alten Reichsstadt Strassburg mit ihrem wichtigen Rheinpasse, jahrelang durch eine künstliche diplomatische Schaukelpolitik, ohne den Prager Frieden anzunehmen, tatsächlich eine Art neutraler Stellung zwischen den kriegführenden Parteien zu behaupten. Erst Bernhard von Weimars glänzende Kampagne 1638 und die im Dezember folgende Bezwingung von Breisach haben das Elsass der Gewalt der Kaiserlichen dauernd entzogen.

Da aber drohte den französischen Bestrebungen eine neue Gefahr. Schon der erste Vertrag, den Bernhard von Weimar im Frühjahr 1635 mit Frankreich einging, hatte ihm den Genuss der österreichischen Einkünfte im Elsass zugesagt; der Oktobervertrag von St. Germain stellte ihm als Preis einer Eroberung die Landgrafschaft Elsass und die Landvogtei Hagenau mit allen denjenigen Rechten, die

hier dem Hause Österreich zustanden, in Aussicht, ohne dass Frankreich sich irgendwie eine Abhängigkeit oder die Besetzung der festen Plätze im Lande vorbehielt. Als nun aber das Elsass thatsächlich in Besitz genommen war, da war Richelieu keineswegs gesonnen, trotz der früheren, freilich in ihrer Kürze leicht zu verschiedener Auslegung geeigneten Zusagen, sich hier des vorwaltenden Einflusses und der Behauptung der wichtigsten Waffenplätze zu begeben. Der schnelle Tod Bernhards hat weitere Verwicklungen verhütet. Der Breisacher Vertrag gab die kriegsgeübten Truppen und die mit französischer Hülfe von ihnen eroberten Lande in Ludwig XIII. Hände, ohne dass doch Frankreich aus dieser Vereinbarung Rechtsansprüche auf die eroberten Lande Dritten gegenüber ableiten konnte. Und doch liegt bei alledem darin vielleicht eine gewisse historische Gerechtigkeit, denn wer möchte behaupten, dass ohne die wie saumselig und kärglich immer gelieferten französischen Subsidien und ohne die Assistenz französischer Truppen Bernhard Herr des Elsass geworden wäre!

Herzog Bernhard hatte alsbald nach der Eroberung Breisachs für den Umfang der okkupirten vorderösterreichischen Territorien, in denen er sich ein Reichsfürstenthum zu gründen gedachte, in engem Anschluss an die österreichische Verwaltung, eine Herzoglich Sächsische Kammer und Regierung zu Breisach errichtet; auch hierin trat Frankreich seine Erbschaft an. So konnte noch während des Krieges eine im ganzen ziemlich geordnete Administration und Finanzverwaltung durchgeführt werden und unter dem Schutze der Behörden begannen die durch den Krieg vertriebenen Bewohner in ihre Wohnsitze zurückzukehren. Noch flutete hie und da, namentlich im Unterlande, die Kriegswoge über den Rhein, noch mussten diese Gegenden wiederholt die Lasten der Winterquartiere ertragen und gerade in den reichsfreien Territorien hören die daraus entstehenden Klagen und Streitigkeiten nicht auf; aber im ganzen haben doch die elsässischen Lande im Vergleich zu den wirklichen Kriegsschauplätzen der vierziger Jahre verhältnismässig sich der Ruhe und des Friedens erfreut.

Der Feldzug von 1644 hat dann endgültig die Linie des Oberrheins den französischen Waffen gesichert, als eben auch in Münster und Osnabrück die Verhandlungen begannen, die freilich erst nach mehrjähriger Dauer zum Frieden führten und damit durch ihre Bestimmungen über die elsässischen Lande für dieselben eine neue politische Entwicklung herbeiführten.

II.

Nach jahrelangen vergeblichen, oft unterbrochenen, immer wieder aufgenommenen Verhandlungen, die theils einer allgemeinen Pazifizierung, theils zu Sonderverhandlungen dienen sollten, war endlich am 25. Dezember 1641 in Hamburg unter dänischer Vermittelung ein Präliminarvertrag zwischen den Vertretern des Kaisers, des Königs von Frankreich und der Königin von Schweden abgeschlossen worden. Durch einen allgemeinen Kongress sollte der grosse Streit, der seit mehr als zwei Jahrzehnten fast ganz Europa unter die Waffen gerufen hatte, beigelegt, sollten den Völkern die Segnungen des Friedens wiedergegeben werden; in Osnabrück sollte der Kaiser mit Schweden und seinen Allirten verhandeln, in Münster der Kaiser und der König von Spanien mit Frankreich und dessen Bundesgenossen; bis zum 25. Februar 1642 sollte der Präliminarvertrag von den beteiligten Mächten ratifizirt sein, am 25. März sollten die Kongressverhandlungen beginnen.

Es fehlte doch viel, dass die Hoffnungen derjenigen erfüllt wurden, welche auf Grund dieser Bestimmungen den baldigen Abschluss des Friedens erwarteten. Zwei Jahre vergingen, bis der Kongress formell beginnen konnte. Die Erörterung der Fragen des Zeremoniells, die Beanstandung der Ratifikationen, die Schwierigkeiten, welche hinsichtlich der Ausstellung der Geleitsbriefe erhoben wurden, waren zum grössten Theile nur ein Vorwand, hinter dem die Regierungen ihre mehr oder minder grosse Abneigung gegen einen baldigen Friedensschluss zu verbergen suchten.

In der That hatten die kriegerischen Ereignisse der

letzten Jahre keiner Partei ein derartiges Übergewicht verschafft, dass sie hoffen konnte, nach ihrem Wunsche dem Gegner die Bedingungen des Friedens aufzuerlegen. Beide Seiten suchten noch durch die Entscheidung des Schwertes günstigere Grundlagen für die Verhandlungen zu gewinnen. Ferdinand III. war weit davon entfernt, auf die Durchführung der Pläne zu verzichten, deren Verwirklichung weder sein Vater noch er selbst je wieder so nahe gekommen war, wie einst in den Tagen des Restitutionsediktes. Auf Grund der Stellung, die ihm die fast ausnahmslose Annahme des Prager Friedens durch die deutschen Fürsten und Stände verschafft hatte, gab er sich mit seinen Räten der Hoffnung hin, die Restauration des Katholizismus im Reiche und die Unterwerfung der Stände unter das Interesse des habsburgischen Staatenkomplexes zur Thatsache zu machen. Vor allen Dingen aber liess er auch jetzt noch nicht von dem Gedanken, durch Separatverhandlungen die Forderungen der schwedischen Regenten, deren kriegerische Neigungen mehr und mehr abnahmen, zu befriedigen, da das ohne Aufopferung habsburgischer Besitzungen geschehen konnte, und so die Allianz der beiden Kronen zu trennen, um in Gemeinschaft mit dem spanischen Familienzweige die bourbonischen Aspirationen niederzuwerfen. Die geheimen Verhandlungen kaiserlicher Diplomaten mit Schweden hören mit dem Hamburger Vertrage nicht auf und trotz der mit Frankreich erst jüngst erneuten Bündnissbestimmungen verhielt man sich schwedischerseits nicht ganz ablehnend dagegen.

In gleicher Weise war Spanien bemüht, die Vereinigten Niederlande zu einem Separatabkommen zu vermögen. Hier lag die um Friedrich Heinrich von Oranien geschaarte kriegerische Partei mit den Friedenstendenzen vornehmlich der grossen Kaufleute der Provinz Holland in dauernden Reibungen. Gelang es, der letzteren Richtung das Übergewicht zu verschaffen, so konnte Spanien hoffen, auch von dieser Seite Frankreich zu isoliren und gegen diese Macht und die von ihr unterstützten Erhebungen in Portugal und Katalonien alle Kräfte des Reiches zu wenden.

Aber noch eine andere Erwartung veranlasste begreiflicher Weise bei den Habsburgern im Reiche und in Spanien den Wunsch, den Abschluss des Friedens hinzu ziehen: man rechnete auf nahe bevorstehende Veränderungen in Frankreich. Ludwig XIII. war von schwacher Gesundheit. Wiederholt hatten ihn plötzliche Erkrankungen an den Rand des Grabes gebracht, jeden Augenblick schien eine tödtliche Katastrophe möglich. Und die Rechnung konnte von den Feinden Frankreichs wohl gemacht werden, dass, sobald für den noch in zartem Kindesalter stehenden Thronfolger die Königin Anna die Regierung lenkte, sie, die habsburgische Prinzessin, die Schwester König Philipps, den leitenden Staatsmann, den nur das Vertrauen des Königs zu halten schien, stürzen und die französische Politik auf die vorgebliche Gemeinschaft der katholischen Interessen und ein Zusammengehen mit dem Hause Habsburg stellen würde.

Anders aber als die Gegner erwarten, die Freunde fürchten konnten, sollten sich die Gesetze Frankreichs gestalten. Vor dem König wurde der grösste Gegner des habsburgischen Hauses vom Schauplatz seiner Thaten abgerufen. Am 4. Dezember 1642 ist der Kardinal Richelieu, erst 57 Jahre alt, gestorben. Es war ihm nicht vergönnt, das Werk, dem er die Kraft seines Lebens gewidmet, zu vollenden: aber auf den Grundlagen, welche er geschaffen, in den Bahnen, die er gewiesen hat, haben seine Nachfolger Frankreich zu Zeiten höchster Machtentfaltung und glänzendsten Ruhmes geführt. Bis in das letzte Jahr seines Lebens hat er gegen offene und geheime Gegner um seine Stellung kämpfen müssen. Es ist ein Beweis, wie kraftvoll und gut gegründet sein Werk — die Einheit des Reiches, die wirkliche Herrschaft des Königthums und die Durchführung einer von nationalen Interessen getragenen auswärtigen Politik — gewesen ist, dass es sich bewährte, nicht nur bei dem vorzeitigen Tode seines Schöpfers, sondern auch durch die stürmischen Zeiten eines minderjährigen Regiments.

Denn auch Ludwig XIII. Tage waren gezählt. Er hatte das Vermächtniss Richelieus erfüllt und dem von ihm

bezeichneten Manne die Leitung der Geschäfte übertragen. Wenige Monate darauf ist er dem Lenker seines Staates gefolgt (14. Mai 1643). Ein fünfjähriger Knabe, bestieg Ludwig XIV. den Thron.

Dieser Wechsel auf dem Throne und in der Leitung des Staates gereichte dem Friedenswerke zunächst nicht eben zum Vortheil. Die bisherigen Feldzüge hatten den Franzosen zwar manchen Erfolg gebracht, aber die Wechselfälle der letzten Jahre hatten doch mehr als eine Errungenschaft wieder in Frage gestellt. Richelieu selbst hatte keineswegs an baldigen Frieden gedacht: nur von kriegerischen Plänen und neuen Rüstungen hören wir ihn im letzten Lebensjahre reden. Begreiflicher Weise: noch fehlte viel, dass das Ziel erreicht gewesen wäre, um dessentwillen er in den Kampf eingetreten war; dank seiner Verwaltungsthätigkeit war Frankreich im Stande, die Waffen weiter zu führen. Nichts konnte Mazarins Stellung besser befestigen, als kriegerische Erfolge. Und eben jetzt, da Ludwig XIII. die Augen schloss, begann das entscheidende Übergewicht der französischen Waffen. In Torstensson war schon 1642 der bedeutendste Feldherr aus der Schule Gustav Adolfs erschienen. Schon hatte Turenne die ersten Lorbeeren geerntet und am 19. Mai 1643 begründete der jugendliche Herzog von Enghien¹ seinen Ruhm durch den glänzenden Sieg bei Rocroi.

Wohl erhoben sich in den Anfängen der neuen Regierung Schwierigkeiten und Unruhen. Die Regentschaftsbestimmungen Ludwig XIII. wurden mit Hilfe des pariser Parlaments und eines Theils der Grossen beseitigt. Aber eben die Hoffnungen derer, durch die sie erhoben wurden, täuschend, blieb Königin Anna der bisherigen Politik treu. In überaus geschickter Weise hatte sich Mazarin bei der Regentin das Terrain erobert. In seinen Händen liess sie die Leitung der Staates. In kurzer Zeit gelang es ihm, die Partei der Importants zu vernichten, die Unruhen, die sich in einzelnen Theilen des Landes erhoben hatten, zu unterdrücken. Aufs neue konnte die Kraft des Staates sich den

¹ Seit dem Tode seines Vaters 1646 Herzog von Condé.

auswärtigen Angelegenheiten zuwenden. In Italien und Spanien, in den Niederlanden und im Reiche, zu Lande und zur See trat Frankreich auf den Kampfplatz¹. Und neben den Feldherrn winkte den Staatsmännern Ruhm und Verdienst.

Denn nun begann allmählich der lange festgesetzte Friedenskongress sich zu versammeln. Nach endlosen Schwierigkeiten waren im Frühjahr 1643 die Ratifikationen des Präliminarvertrages und die Geleitsbriefe für die Gesandten ausgeliefert. Am 11. Juli 1643 sollte die Eröffnung des Kongresses stattfinden. Aber erst nach und nach fanden sich die Gesandten ein, zuerst die kaiserlichen, dann auch die der übrigen Mächte, Schwedens und Spaniens und die Vertreter des Papstes und Venedigs als Vermittler in Münster, Dänemarks zur Vermittlung in Osnabrück.

So sehr anfänglich auf allen beteiligten Seiten die Verzögerung verschuldet wurde, ebenso sehr ist klar, dass jetzt die Hauptschuld eines Verzuges an den Franzosen lag. Schon im September 1643 hatten die Bevollmächtigten Paris verlassen. Aber monatelang wartete man ihrer Ankunft, die stets als nahe bevorstehend angekündigt wurde. Der Grund war für Frankreich wichtig genug, es galt die Vereinigten Niederlande aufs neue an sich zu fesseln und einen Separatfrieden ihnen unmöglich zu machen. Nach überaus langwierigen Verhandlungen kam am 29. Februar 1644 diese Verbindung zu Stande. Nunmehr erschienen auch die französischen Gesandten in Münster: Avaux am 17. März, Servien am 5. April. Der Kongress konnte beginnen.

III.

Wenn wir noch einen kurzen Blick auf die Situation der kämpfenden Mächte im Beginne des Kongresses werfen, so kann das Urtheil nicht zweifelhaft sein, welche Partei in überlegener Machtstellung, mit grösserer Aussicht auf die Verwirklichung ihrer Ansprüche in die Verhandlungen eintrat, vornehmlich auch soweit das Deutsche Reich in Betracht kam.

¹ S. über diese Ereignisse: Chéruel B. I u. LdM I.

Die Zeiten, die dem Prager Frieden folgten, bezeichnen einen Höhepunkt der habsburgisch-spanischen Machtentfaltung in diesem Kriege. Süddeutschland war vollkommen in der Hand der Kaiserlichen und Bayern, Bernhard von Weimar und die Franzosen über den Rhein zurückgeworfen. Freilich gelang es Baner, während Paris vor den Reiter-scharen Johanns von Werth erzitterte, sich bis Ende 1636 mit Erfolg in Norddeutschland zu behaupten, aber im folgenden Jahre sehen wir die schwedischen Kräfte bis an den Rand der Ostsee zurückgedrängt, kein Glied des Reiches steht mehr gegen den Kaiser im Felde. Dann aber wendet sich das Kriegsglück den Gegnern des Kaisers zu: Bernhard von Weimar gewinnt das Elsass und die beherrschenden Plätze am Oberrhein, seine Erbschaft treten die Franzosen an. Die Schweden erst unter Baner, dann unter Torstenson gewinnen nicht nur den grössten Teil von Norddeutschland wieder, sondern stossen mit Erfolg nach Süddeutschland und in die kaiserlichen Erblände vor. Die Landgräfin von Hessen-Kassel stellt sich wieder offen auf Frankreichs Seite, und wenn auch die Welfenherzöge ihren Frieden mit dem Kaiser machen, so tritt dafür der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg vom Kampfe gegen Schweden zurück. In jedem Jahre drangen die französischen Heerhaufen über den Rhein vor.

Richelieu aber begnügte sich nicht damit, im Reiche gegen den Kaiser, in Italien und in den Niederlanden, und auch hier nicht ohne Erfolg, gegen die spanischen Habsburger den Krieg fortzuführen: gegen diese erweckte er neue Feinde im eigenen Lande: im Westen hatte Portugal das spanische Joch abgeschüttelt und sich unter dem Herzoge von Braganza wieder zu nationaler Selbständigkeit erhoben; im Osten begaben sich die aufständischen Katalonier in französischen Schutz: die Heere Ludwigs XIII., die schon Roussillon gewonnen hatten, überschritten nun auch die Pyrenäen.

Neben den militärischen Erfolgen ging bei Richelieu wie bei Mazarin die diplomatische Arbeit: die immer wieder erneuerten Bündnisse mit Savoyen, mit den Generalstaaten

und mit Schweden stärkten auch durch Subsidienzahlungen den französischen Einfluss auf diese Mächte.

Dagegen hatte Kaiser Ferdinand ausser Spanien nur einen leistungsfähigen Bundesgenossen aufzuweisen: den Kurfürsten von Bayern. Aber Maximilian war alt geworden: ihm stand die Sorge um die Erhaltung seiner Hausmacht, wenn auch schon früher, so jetzt noch in gesteigertem Maasse an erster Stelle seiner Interessen; je länger der Krieg ohne nachhaltige Erfolge dauerte, je grösser die Opfer wurden, die er auferlegte, um so mehr wuchs die Sehnsucht des Kurfürsten nach Frieden; Frieden mit möglichst grossen Vortheilen für sich und sein Haus, das ist die Triebfeder seiner Politik schon vor dem Beginn des Kongresses und mehr als ein Zeichen — man erinnere sich der letzten Versammlungen der Kurfürsten und Reichsstände — musste dem Kaiser gezeigt haben, dass auch für Bayerns Zusammengehen mit Österreich leicht die Grenze kommen konnte, es bedurfte nur der richtigen Lockung des Gegners. Wir werden sehen, wie das Bestreben, den Abfall des Kurfürsten von Bayern zu hindern, für die kaiserliche Politik auf dem Kongresse, gerade auch in der elsässischen Frage, von dem grössten Einflusse geworden ist.

Noch einmal schien die feindselige Haltung, die Christian IV. von Dänemark gegen Schweden einnahm, bessere Aspekte für den Kaiser zu eröffnen. Ohne sich mit Frankreich zu verständigen¹, beschlossen die schwedischen Regenten im Frühjahr 1643 den sofortigen Krieg, Torstenson wurde mit seinem Heere aus Deutschland abberufen. Jetzt war der Augenblick für den Kaiser gegeben, wo er seine ganze Macht gegen die Franzosen wenden musste. Statt

¹ Gindely Dreissigjähr. Krieg III S. 147 behauptet fälschlich, dass der Entschluss im Einverständniss mit Frankreich gefasst sei; hier war man im Gegenteil sehr unangenehm davon berührt: siehe LdM I u. II, bes. I n. 426 (Brief Mazarins an Avaux 1644 Febr. 13) und namentlich I Introd. S. 89 ff. (Brief an Avaux und Servien 1644 Jan. 15): *il eût été à désirer que la couronne de Suède . . . n'eût pas prise une résolution si importante et capable de changer la face des affaires sans l'avoir auparavant concertée avec nous.*

dessen erhielt Gallas den Auftrag, Torstenson zu folgen. Der aber war mit erstaunlicher Geschwindigkeit nach Norden gezogen, hatte die Dänen vom Festlande hinweggefegt und in den Monaten, da die ersten Verhandlungen in Osnabrück und Münster stattfanden, trieb er den unfähigen kaiserlichen Feldherrn bereits tief im Reiche wieder vor sich her auf einem Siegeszuge, der im folgenden Frühjahr erst unweit der kaiserlichen Residenz sein Ziel fand.

So standen die militärischen Chancen gegen den Kaiser. Und es war für die verbündeten Kronen Frankreich und Schweden kein kleiner Vorthail, dass sie im wesentlichen im Besitze der Lande waren, die sie im Frieden sich zu bewahren gedachten. Konnte der Kaiser hoffen, sie daraus zu vertreiben?

Dazu gesellte sich die diplomatische Überlegenheit in den Persönlichkeiten ihrer Vertreter ebenfalls auf Seite der Kronen. Schweden hatte neben dem Sohne des grossen Kanzlers, der noch immer in erster Linie die Geschicke dieses Landes lenkte, einen in den deutschen Angelegenheiten gründlich bewanderten, geschäftskundigen und gewandten Vertreter in Adler Salvius entsendet. Ihnen standen in Osnabrück auf kaiserlicher Seite der Graf von Lamberg¹ und der Reichshofrath Dr. Crane gegenüber, die in keiner Weise über die Mittelmässigkeit sich erhoben². Das gleiche gilt von dem convertirten Grafen von Nassau³, der in Münster die kaiserlichen Interessen zu vertreten hatte; ihm zur Seite stand als eigentlicher Geschäftsführer der österreichische Hofkammerpräsident Dr. Isaac Volmar⁴, ein erfahrener und kenntnissreicher Verwaltungsbeamter. Er war ursprünglich für die Gesandtschaft in Osnabrück bestimmt, erhielt aber bereits im August 1643 den Befehl,

¹ Er trat an die Stelle des ursprünglich bestimmten, aber nach Wien berufenen Grafen Auersberg, der später nach Trauttmannsdorffs Tode der einflussreichste Rathgeber Ferdinands III. wurde.

² Vergl. Contarinis Urtheil in seiner Finalrelation S. 23.

³ ADB. 14 S. 258 ff. (Joachim).

⁴ Volmar, geb. 1582, gest. 1662 S. ADB 40 S. 263—269 (von Egloffstein).

sich von Frankfurt, wo er einer der kaiserlichen Vertreter auf dem Deputationstage war, nach Münster zu begeben, da ihm „die französische Sache etwas mehr bekannt, er auch alldorten“, so schrieb der Kaiser an Volmars Gebieterin, die Erzherzogin Claudia von Tyrol¹, „unseres gesammten löblichen Erzhauses und insonderheit wegen unserer erzfürstlichen Pupillen² durch die Franzosen entzogenen vorderösterreichischen Landen, wie auch zugleich der Krone Spanien Interesse besser wird beobachten und negotiiren können.“ Als früheres Mitglied der vorderösterreichischen Regierung war allerdings hier sein Platz, aber seine Eigenschaft als Beamter der Nebenlinie liess ihn oft deren so gefährdete Interessen wohl zu stark betonen und eine geringe Geschmeidigkeit und Verbindlichkeit im Auftreten trug nicht immer dazu bei, seinen Einfluss und die Sache der Kaiserlichen zu fördern. Erst mit Trauttmannsdorffs Erscheinen im November 1645 begann die kaiserliche Diplomatie von grösseren Gesichtspunkten auszugehen.

Als Vertreter Frankreichs war ursprünglich in erster Linie der Kardinal Mazarin in Aussicht genommen. Diese Bestimmung wurde unausführbar, als er zur Leitung des Staates berufen wurde. An seiner Stelle wurde einer der hervorragendsten Diplomaten Frankreichs zum Kongresse entsendet, Graf d'Avaux³, ein Mitglied der angesehenen Familie der de Mesmes, eine der anziehendsten Gestalten der Versammlung, seit langen Jahren als Gesandter in Venedig, Dänemark und Schweden aufs trefflichste bewährt,

¹ WA FrA Hauptarchiv, wo sich ein Theil der zwischen dem Kaiser und der Erzherzogin gewechselten Korrespondenz befindet. 1644 und 1645 suchte die Erzherzogin wiederholt Volmars Abberufung beim Kaiser zu erreichen, um ihn in ihrem Dienste zu verwenden; es gelang aber Ferdinand doch, ihn am Kongresse zu halten; auch Trauttmannsdorff rieth dem Kaiser dazu, Volmar nicht loszulassen. S. die angeführte Korrespondenz. Volmar traf am 8. Sept. 1643 in Münster ein (Correus S. 1).

² Die minorennen Söhne des 1632 gestorbenen Erzherzogs Leopold von Tyrol und der Erzherzogin Claudia, die für sie die Regierung führte.

³ Siehe die schöne Publikation: *Correspondance inédite du comte d'Avaux avec son père (1627—1642)* p. p. A. Boppe. 1887.

leider zum Schaden der deutschen Protestanten nicht frei von klerikalischen Neigungen.

Als sein Kollege war zunächst der damalige Staatssekretär Chavigny ins Auge gefasst worden, der aber beim Sturze seines Vaters sein Amt und diese Berufung verlor. Er wurde durch einen ergebenen Anhänger des Kardinals, Abel Servien, ersetzt, den jener wohl in Italien in diplomatischen Geschäften kennen gelernt, der sich aber seit Jahren von der Politik zurückgezogen hatte. Eine scharfe und energische Natur, gerieth er, nicht eben zum Vortheil für die Interessen seines Landes, sehr bald mit seinem Kollegen Avaux in den heftigsten persönlichen Konflikt, den einigermaßen zu dämpfen ein energisches Eingreifen des Hofes erforderte. Zur Verhütung weiterer Disharmonie und auch zu glanzvollerer Repräsentation wurde im Juni 1645 ein Prinz von Geblüt, der Herzog von Longueville, an die Spitze der Gesandtschaft gestellt, der, wie es scheint, sich mehr mit Avaux in Übereinstimmung befand als mit dem auch bei den Reichsständen nicht beliebten, wenig verbindlichen Servien. Jedenfalls hatte Frankreich allen Grund, mit der Vertretung seiner Interessen am Kongresse zufrieden zu sein.

ERSTER ABSCHNITT.

EINLEITENDE VERHANDLUNGEN BIS ZUR ANKUNFT DES GRAFEN TRAUTTMANNSDORFF IM NOVEMBER 1645.

1. ERSTE ERÖRTERUNGEN UND PROPOSITIONEN.

Die ersten Erörterungen des Kongresses waren dem Austausch der Vollmachten und Fragen des Ceremoniells gewidmet. Man ist gewöhnt, über die Weitläufigkeiten und über den Zeitaufwand, den namentlich die Erledigung des zweiten Punktes erforderte, sich in wohlfeilem Spotte zu ergehen. Aber die Sache liegt doch etwas anders. Uns erscheinen die Würde und Feierlichkeit, mit der diese Angelegenheiten bis zu den geringfügigsten Kleinigkeiten erörtert wurden, und die Differenzen, welche sich dabei erhoben, ja allerdings auf den ersten Eindruck höchst lächerlich. Aber wir müssen zweierlei berücksichtigen. Einmal waren die endlosen Streitigkeiten um Etikettefragen ebenso wie die Beanstandung der geringsten Formfehler in den Vollmachten beider Parteien eine willkommene und eifrig ausgenutzte Handhabe, um die wirklichen Verhandlungen hinzuhalten, besonders ehe in dem dänisch-schwedischen Konflikte eine Entscheidung erfolgt war. Andererseits aber dürfen wir nicht vergessen, dass in jener Zeit die Ausbildung eines festen Ceremoniells im Verkehre der Staaten erst in ihrem Anfange stand, dass eben jetzt zum erstenmal der grösste Theil der europäischen Staaten sich zu

gemeinsamen diplomatischen Verhandlungen zusammenfand und dass in jenem Zeitalter auf die äusseren Formen, welche dabei zu beobachten waren, ein ungleich höherer Werth gelegt wurde, als in unseren Tagen, wo sich ein derartiger Verkehr in gewohnten Regeln vollzieht, die eben auf dem Westfälischen Friedenskongresse eine wesentliche Entwicklung erfahren haben. Gewiss lassen sich nicht alle Streitfragen, welche damals auf diesem Gebiete aufgeworfen und oft in leidenschaftlicher Weise erörtert sind, durch solche Erwägungen erklären, aber unzweifelhaft, so scheint es mir, verliert ein grosser Theil derselben — und sie ziehen sich durch die ganze Dauer des Kongresses hindurch — viel von der Lächerlichkeit, der man sie meist preisgegeben hat.

Ungleich erschwerender als die meisten Etikette- und Formfragen war für den Beginn ernsthafter Unterhandlungen über die grossen Streitpunkte, welche der Kongress schlichten sollte, abgesehen von dem wechselnden Verlaufe der kriegerischen Operationen die Anerkennung der Vollmachten der Gesandten. Es ist hier nicht der Platz, auf die Einzelheiten, welche dabei vorgebracht wurden, einzugehen. Auch hier liegen begründete Ausstellungen und absichtliche Tüfteleien, hervorgesucht zum Zwecke der Verzögerung, neben einander. Sie spielen zum Theil bis ans Ende des Kongresses.

Überaus wichtig aber, insbesondere auch für das Auftreten der französischen Diplomaten, wurde eine Streitfrage, die sich schon in den ersten Tagen der Berathungen erhob; sie betraf die Zuziehung der Reichsstände zu den Friedenstraktaten¹.

Schon seit Jahren war diese Frage der Gegenstand von Erörterungen und Kämpfen zwischen dem Kaiser und den Ständen gewesen: sie gewann eine erhöhte Bedeutung, als nun die Kronen, und vornehmlich Frankreich, den Streitpunkt aufgriffen und sich desselben in der geschick-

¹ Vergl. hierzu im allgemeinen: Stöckert, die Admission der deutschen Reichsstände zum Westfälischen Friedenskongresse. Kiel 1869; nicht abschliessend und erschöpfend.

testen Weise zur Verstärkung ihrer Position auf dem Friedenskongresse bedienten¹.

Mit dem Prager Frieden hatte Ferdinand II. die Reichsverfassung gebrochen und die grossen Gegensätze, die den Krieg herbeigeführt hatten, auf Grund der Verständigung mit einem Reichsfürsten, durch einseitiges Machtgebot zur Entscheidung zu bringen versucht. Es konnte eine Zeit lang scheinen, als ob der Versuch gelingen werde. Aber selbst in diesen Tagen hat sich der Kaiser den Bestrebungen der kurfürstlichen Oligarchie nicht entziehen können und ihr auf dem Regensburger Kollegialtage (1636) eine Theilnahme an den in Köln in Aussicht genommenen allgemeinen Friedensverhandlungen zugestehen müssen.

Ferdinand II. und ebenso Ferdinand III. hatten dann selbst — z. B. in den Verhandlungen mit Braunschweig, Hessen-Kassel und Strassburg² — den Boden des Prager Friedens verlassen; dazu liess der Fortgang der militärischen Ereignisse seine Undurchführbarkeit immer klarer hervortreten.

So tritt begreiflicherweise auf dem Regensburger Reichstage (1640/41) das Bestreben der Stände auf Vertretung am Friedenskongresse immer stärker hervor; sie erreichen ihr Ziel doch vorerst nur zum Theil: dass nämlich neben den Kurfürsten jedem Stande freistehen solle, Vertreter an den Kongress abzuordnen, um den kaiserlichen Gesandten „des Heiligen Reichs und ihrer Prinzipalen Nothdurft in Zeiten“ zu kommunizieren.

Der Hamburger Präliminarvertrag gestand den Kronen auch für ihre Anhänger und Verbündeten Geleit zum Kongresse zu. Und wenn der Kaiser versuchte, die Differenzen über Reichsangelegenheiten den allgemeinen Friedensverhandlungen zu entziehen und dem 1642 nach Frankfurt berufenen Deputationstage zu übertragen, so erwies sich

¹ Das energische Eingreifen der Franzosen in dieser Frage rechtfertigt wohl eine gedrängte Hervorhebung der Hauptphasen ihrer Entwicklung an dieser Stelle.

² Die Stellung Strassburgs zum Prager Frieden werde ich demnächst eingehend darlegen.

das bei der Stimmung, unter der dieser Konvent zusammentrat, sehr bald als aussichtslos. Hier erhob sich die katholische Opposition unter der Führung des bayrischen Kurfürsten, hier trat Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit aller Energie für die Bestrebungen des Fürstenstandes auf Theilnahme an den Friedensverhandlungen ein. Während die Mehrheit der Kurfürsten Fortführung des Deputations-tages wünschten, forderten die Fürsten und Stände die Verlegung desselben an den Kongress. Der Kaiser entschied sich für die Auffassung der Kurfürsten, und seinen Gesandten in Frankfurt gelang es zunächst, durch zufällige Abwesenheit einiger fürstlichen Gesandten, in diesem Sinne einen Mehrheitsbeschluss auch dieses Kollegiums herbeizuführen.

Noch von Hamburg aus hatte der schwedische Bevollmächtigte Salvius an die meisten Reichsstände auf Grund des Präliminarvertrages die Aufforderung gerichtet, sich zur Beschickung der Traktate zu rüsten (20./30. April 1643): es wäre das beste Mittel, den Bestrebungen des Kaisers auf absoluten Dominat und Servitut der Stände mit Erfolg entgegenzutreten. Das Schreiben blieb ebenso wirkungslos wie eine erneute Aufforderung im November desselben Jahres.

In der That lag nun die Heranziehung der Stände zu den Verhandlungen durchaus im Interesse der Kronen: es war für sie äusserst wünschenswerth, auf diesem Wege die inneren Streitigkeiten des Reichs an den Kongress zu bringen, um die „Libertät“ der Stände gegen die kaiserliche Machtentfaltung im Reiche sicher zu stellen. Dann aber kam es für sie, und namentlich für Frankreich, darauf an, sich der Unterstützung der Stände in der Satisfaktionsfrage zu versichern.

Freilich galt es zunächst den schon vorhandenen Verdacht, dass es Frankreich unter dem Schein der Protektion darauf ankomme, sich im Reiche festzusetzen, zu beseitigen. Mazarin hält das nicht für so schwierig: man braucht, meint er, nur auf das Verhalten Frankreichs gegen die italienischen Fürsten, auf seine Verträge mit Schweden,